

Hans Uthoff:

Gewinnung, Ausbildung und Einsatz von V-Leuten im Ostfeldzug

Weisungen und Aufklärungswünsche über bestimmte Objekte im Aufmarschgebiet des Feindes oder Truppenbewegungen, die meistens über den Einsatz von V-Leuten zu beschaffen waren, erhielt der verantwortliche Abwehroffizier für seine Untergruppen über den Abwehrgruppenleiter. Diese Aufklärungswünsche wurden entweder in Nahaufklärung (bis zu 50 Kilometer hinter den feindlichen Linien) mit einem Apparat von V-Leuten von der eigenen Frontseite aus oder durch Fernaufklärung erfüllt und durch den Kolonnenführer, meistens einem Offizier, geleitet. Dieser hatte die ihm unterstellten V-Leute zu betreuen und die tiefer in das feindliche Land eingesickert waren, je nach Lage der Dinge, per Funk zu instruieren. Sie wurden zum Teil mit Fallschirmen tief im Feindesland abgesetzt. Die Ausbildung in der Fernaufklärung erforderte allein wegen der Funkausbildung eine längere Vorbereitungszeit als für die V-Leute der Nahaufklärung, die für Erkundungsaufträge durch die Kampflinien geschleust wurden.

Die Zusammensetzung des Personals an V-Leuten war sehr unterschiedlich. Unter ihnen befanden sich Polen, Ukrainer, Weißrussen, Georgier, Finnen, Turk- und Kosakenvölker und viele Russen. Wichtig war die Beherrschung der russischen Sprache. Polen waren daher nur bedingt einzusetzen, meistens nur in polnisch-sprachigen Gebieten.

Das Anwerben von Einsatz-V-Leuten geschah auf verschiedene Art, häufig über Empfehlungen aus Lagern oder Kreisen der russischen Zivilbevölkerung, die mit Stalins Praktiken nicht einverstanden waren. Für die Auswahl der Leute selbst und deren Beurteilung war die Kenntnis der russischen Sprache sehr wichtig, weil man sich mit ihnen unterhalten und in sie eindringen können musste, um sich ein Bild zu machen über deren Einstellung zu den Sowjets, ihre Intelligenz und Zuverlässigkeit. Am brauchbarsten waren meistens die Leute, die mit den Sowjets etwas abzurechnen hatten, z. B. wo Eltern, Geschwister u. ä. verbannt, ermordet, in Gefängnisse verbracht wurden, oder deren Eigentum enteignet wurde wie bei den Bauern. Viele dieser Menschen hatten einen Drang zur Rache und waren daher bereit, gegen die Sowjetunion zu arbeiten.

Die Ausbildung zum Erkunder oder Funker erfolgt je nach Eignung des Betreffenden. Während der Erkunder seine Ausbildung lediglich als Frontgänger oder Fallschirmspringer kurzfristig erhält, dauert die des Funkers länger an (wenigstens 3-4 Monate). Beim Frontgänger genügen meistens 2 Monate. Zunächst erfolgt seine Ausbildung nach sowjetischem Reglement mit dem Zweck, ihn nach außen hin als strammen Sowjetsoldaten erscheinen zu lassen. Denn erfahrungsgemäß hatten die Leute, die in Sowjetuniform sicher auftreten konnten, im Gegensatz zu schlappen Zivilisten, einen besseren Vorteil, nicht erkannt zu werden. Bei unsicher auftretenden Leuten schöpfte die NKWD schnell Verdacht. Diese vermutete zunächst einmal, dass es sich um Deserteure handeln könnte.

Weiterhin mussten die Agenten die Organisation des russischen Heeres einigermaßen kennen. Insbesondere, wenn sie in Offiziersuniform auftraten. Das ging über die Befehlsstrukturen, Truppenstärke, Bewaffnung bis hin zur Ausrüstung. Besonders die Untergliederungen bei der Artillerie und den Panzereinheiten waren kompliziert. Es war viel Theorie dabei, was die Leute in der Ausbildung oft langweilte. Das war aber dringend notwendig, sich dieses Wissen anzueignen.

Auch für die Erstellung brauchbarer Berichte war es von Wichtigkeit, dass die Erkunder wussten, woüber sie Informationen sammelten und sich auch ein Bild über deren Zusammenhänge machen konnten. Weitere intensive Schulungen waren im Kartenlesen, Kartenkunde, Bestimmung und Orientierung nach den Himmelsrichtungen (z.B. nach der Moosschicht an Bäumen, der Taschenuhr usw.). Auf den Friedhöfen konnte man den Osten nach der Ausrichtung der Gräber erkennen.

Äußerst wichtig war das Üben der Durchschleusung durch die Frontlinien. Das wurde bei Tag und bei Nacht geübt. Hilfreich waren dabei die Erfahrungen geübter Frontgänger. Weiterer Ausbildungsgegenstand waren die Rangabzeichen, die Kennzeichen der Truppengattungen auf Grund der Farbe an den Paspelierungen der Uniformen.

Die notwendigen Dokumente, die Agenten im Einsatz mit sich führten, wurden in eigener Werkstatt hergestellt; wie Ausweise, Marschbefehle, Soldbücher, Kommandierungen, Bekleidungsnachweise usw. Auch die benötigten Regiments- und Divisionstempel insbesondere von Spezialeinheiten wurden von unseren russischen Fachleuten aus Beutematerial nachgearbeitet und fanden dann in den durch uns ausgestellten Einsatzbefehlen wieder Verwendung. Sie mussten genau den Originalen der Einheiten entsprechen, in deren Bereich der Agent eingesetzt werden sollte, bis hin zur Unterschrift des Ausstellers. Deshalb war es äußerst wichtig, bei der Vernehmung neuer Gefangener immer den neuesten Stand zu erfahren. Das Papier der Dokumente musste unbedingt russischen Ursprung haben und auch im Farbton und Konsistenz des Papiers echt sein. Zu oberflächliche Fälschungen fielen der NKWD schnell auf.

Es war selbstverständlich, dass ein V-Mann, der in russischer Feldwebel- oder Offiziersuniform auftrat, auch Kriegsauszeichnungen haben musste, die auch im Soldbuch vermerkt sein mussten. Soweit wir konnten, bekamen wir diese von Kriegsgefangenen, die dieselben gerne gegen Tabak oder ähnliches eintauschten. Das reichte aber nicht immer. Es gab daher auch eine Fabrik in Berlin, die sämtliche Militärauszeichnungen herstellen konnte. Als besagte Fabrik bei einem Luftangriff beschädigt wurde, trat ein regelrechter Engpass in der „Ordensverleihung“ ein.

Recht unangenehm war im Jahre 1942 die Neuuniformierung der Sowjetarmee mit Stehkragen und Wiedereinführung der Schulterstücke. Während zu Kriegsbeginn die „Gymnastiorka“, das hemdähnliche Uniformstück, einen Umlegekragen hatte, an dem die Rangabzeichen befestigt waren, so ging man nun wieder dazu über, die alten zaristischen Achselklappen und Schulterstücke einzuführen. Diese Maßnahme erwies sich als sehr geschickt, man erweckte damit Sympathien bei den älteren Jahrgängen, die schon in der zaristischen Armee gedient hatten und wohl dem Vaterland, aber nicht den Bolschewisten dienen wollten. Es wurde dann ja auch der „Große Vaterländische Krieg“ propagandiert, in dem die Befreiung des Vaterlandes gegen fremde Eroberer als heilige nationale Pflicht galt.

Im Laufe der Zeit lernten die Russen auch sehr dazu, sich auf deutsche Erkundungen besser einzustellen, so dass diese sich auch ständig wieder verbessern mussten.